Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 49=69 (1903)

Heft: 5

Artikel: Die militärische Ergebnisse des Burenkrieges

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-97817

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLIX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXIX. Jahrgang.

Nr. 5. Basel, 31. Januar. **1903.**

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel". Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Die militärischen Ergebnisse des Burenkrieges. — Die ungenügende Rekrutenzahl Frankreichs. — Das Heerwesen Marokkos. — Eidgenossenschaft: Ernennungen. Versetzungen. Adjutantur. Pferdestellungsoffiziere. — Ausland: Frankreich: Flussübergangsübungen. Abschaffung von Salut-Gewehrgriffen. Auflassung des Unterrichts im Säbelfechten bei der französischen Kolonial-Infanterie. England: Tätigkeit des Roten Kreuzes im Südafrikanischen Kriege. Prüfung im Entfernungsschätzen. — Verschiedenes: Der Heereshaushalt der Dreibund-Mächte.

Die militärischen Ergebnisse des Burenkrieges.

So betitelt sich ein kurzer Aufsatz, den Generalleutnant z. D. A. v. Boguslawski in der neuesten (Januar) Nummer der „Deutschen Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart, herausgegeben von Julius Lohmeyer" veröffentlicht. Da diese Äusserung jüngeren Datums ist, als seine Schrift „Taktische Folgerungen aus dem Burenkrieg und der Gruppenangriff", so möge hier der Hauptinhalt folgen.

Der Krieg einer Weltmacht gegen ein „Volk der Hirten" gibt zu verschiedenen Betrachtungen Anlass. Die vielen Kriege Englands gegen aussereuropäische Völkerschaften waren keine gute Vorschule für dasselbe, da die Fechtart eine ganz andere war als die gegen die Burghers; wenn auch die infanteristische Ausbildung auf dem zerstreuten Gefecht mit starker Schützenlinie basierte, so stand doch die Schiessausbildung, die Geländebenutzung und die Ausnutzung des Feuers keineswegs auf der Höhe der Zeit. Zudem war das Lee-Enfieldgewehr dem Mauser der Buren nicht ebenbürtig; auch das Material der weit an Zahl überlegenen Artillerie war minderwertiger als das der schwachen Burenartillerie. Die Kavallerie war den Anforderungen und Schwierigkeiten des Aufklärungsdienstes nicht gewachsen. Das englische Offizierskorps stand an theoretischer und praktischer Ausbildung hinter dem deutschen stark zurück. Das Heer selber enthält zwar manche schlechten Elemente, ist aber von nationalem Selbstbewusstsein und Stolz erfüllt und daher gar nicht so minderwertig, wie oft behauptet wurde.

Die Militärmacht der Buren war keine „Volkswehr", keine Miliz mit fester Organisation. Der Kampf mit wilden Menschen und Tieren hat das Burenvolk erzogen und seine Schiessfertigkeit gehoben. Darauf fusste auch die Taktik: sie war rein defensiv. Da alle Mannschaften beritten waren, so war die Armee sehr beweglich. Die Organisation, die keine grösseren Verbände sondern nur Kommandos kannte, war äusserst mangelhaft. Da die Offiziere durch Volkswahl ernannt wurden, war die Disziplin eine ganz bedenkliche. Im Verlaufe des Krieges ernannten die Generale denn auch die Offiziere selbst (und uns hat die Motion Python-Hochstrasser s. Z. mit der Wahl der Führer durch die Truppen „beglücken" wollen! Ref.) und der Erfolg war ganz überraschend. Wie mangelhaft die Disziplin war, wie viele Leute oft gar nicht antraten, freiwillig auf Urlaub gingen, ist bekannt. Im zweiten Teile des Krieges besserte es gewaltig, allein es war zu spät: die wenigen alten im Felde zu vortrefflichen Soldaten gewordenen Burghers unter ganz hervorragenden Führern konnten gegen die zahlreichen Massen der neuen englischen Truppen nicht mehr aufkommen, wenn auch die letzteren — schlecht ausgebildete Rekruten — wenig wert waren. „Die Buren befanden sich ungefähr in der Rolle der Vendéekämpfer gegen die Republikaner, der Tiroler gegen die Franzosen, der Tscherkessen gegen die Russen."

Der offensiven Strategie der Burghers fehlte anfangs ein festes Ziel. Sie zersplitterten ihre Kräfte und versäumten es, durch einen Hauptschlag die in der Minderzahl vorhandenen Engländer zu vernichten und das Kapland zu insur-

aus den Verlusten hervor. Diese betrugen englisch-niederländischerseits 16,000 Mann von 67,600, dagegen preussischerseits nur gegen 7000 Mann von 75,000 und französischerseits etwa 25,000 Tote und Verwundete, und somit über ein Drittel des 72,000 Mann starken Heeres, und überdies 6000 Gefangene. Diese fast beispiellos hohe Verlustziffer aber beweist, dass auch die französische Armee sich den Tag von Waterloo, was ihre kriegerische Leistung auf dem Schlachtfelde anbetrifft, als einen ihrer hohen Ehrentage anrechnen kann. Nur infolge der Tapferkeit, Zähigkeit und der Stärke der Position der Engländer und des noch rechtzeitigen Eingreifens Blüchers, sowie auch der Mangel an Energie und Geschick, welchen der dem erheblich schwächeren preussischen Korps Thielmanns bei Wavre gegenübertretende Marschall Grouchy entwickelte, und infolge des späten Beginnes der Schlacht erst um 11½ Uhr vormittags wurde diese zu einer Niederlage der Franzosen.

Als der zweite Alliierte der Engländer bei Waterloo kann der starke Regen bezeichnet werden, der den schweren lehmigen Boden des Schlachtfeldes während der Nacht derart aufgeweicht hatte, dass die französische Artillerie, dem Urteil ihrer Offiziere und Napoleons nach, früh morgens keine genügende Bewegungsfreiheit hatte, und somit die Angriffsbewegungen erst 4—5 Stunden später, wie andernfalls möglich gewesen wäre, zu beginnen vermochten. Allerdings hielt jener Regen, da er die Anmarschwege der drei preussischen Korps durchweichte, auch den Vormarsch Blüchers auf; allein offenbar nicht in dem Masse wie die Bewegungen der französischen Artillerie querfeldein, und daher nicht um 4—5 Stunden. Vermochte jedoch Napoleon noch ungefährdet durch Bülows Korps, das erst um 4½ Uhr nachmittags aus dem Bois de Paris bei Frischermont und somit 4 km Luftlinie von La Haye Sainte entfernt vorbrach, La Haye Sainte auch nur 4 Stunden früher, wie dies tatsächlich geschah, anstatt um 5½ Uhr um 1½ Uhr zu nehmen, und den letzten entscheidenden Angriff, zu dem die alte Garde herangezogen wurde, anstatt um 7 Uhr um 3 Uhr durchzuführen, so hätte er, wie erwähnt, mit diesem durch das dann mögliche Einsetzen des Korps Erton und der jungen Garde sowie der Kavalleriedivision wesentlich verstärkten Angriff zweifellos die englische Front überwältigt.

Immerhin muss zugegeben werden, dass der Sieg von Waterloo auch hinsichtlich der Zahl der Streiter wesentlich deutschen Anstrengungen zu verdanken ist, da 30,000 Deutsche darunter 11,200 Hannoveraner, 5962 Braunschweiger, 7100 Nassauer und 5824 Mann deutsche Legion in Wellingtons Armee, und gegen Ende der Schlacht mit dem Eintreffen auch des letzten preussischen Armeekorps etwa 75,000 Preussen an ihr teilnahmen. Jedenfalls aber hatte die deutsche Legion in Anbetracht ihrer geringen Stärke von, wie erwähnt, nur 5824 Mann einen nur unbedeutenden Anteil an dem Siege. Ferner aber steht fest, dass man beim Zusammentreffen beider Feldherren am Abend beim Pachthofe La Belle Alliance nicht an die Frage dachte, wer der eigentliche Sieger sei, sondern sich des ausharrenden Standhaltens und des noch rechtzeitigen Eintreffens für die Entscheidung beiderseits bewusst war und gegenseitig beglückwünschte.

Welchen Wert aber Wellington der verabredeten preussischen Unterstützung beimass, geht aus seiner als verbürgt geltenden Äusserung, die er abends 7 Uhr tat, hervor, indem er beim Ziehen seiner Uhr bemerkte: „Blücher oder die Nacht", sowie auch aus seinem Ausruf bei der Abendtafel nach der Schlacht, als er sich von ihr erhob: „Gott hat heute seine Hand über mich gehalten." Die allgemeine Offensivbewegung, die er abends nach dem Zurückschlagen des französischen Entscheidungsstosses in dem Moment, wo das Eingreifen Blüchers sich voll entwickelt hatte und fühlbar machte, anordnete, war nur ein Scheinmanöver, dem keine wirkliche Kraft mehr innewohnte, und erfolgte aus politischen Gründen, um England den Hauptruhm des Tages vor aller Welt zu sichern, und ebenso die spätere Äusserung Wellingtons, die den Anteil der Engländer am Siege übertrieb und den Blüchers verkleinerte. Dahin gehört auch seine Radomontade gegenüber Oberst F. Ponsonby, dass wenn die Preussen nicht eingetroffen wären, er während der Nacht nach dem Prinzen der Niederlande geschickt haben würde, der mit 20,000 Mann bei Hal, 2 d. Meilen Luftlinie von Waterloo, in der rechten Flanke stand und dass, da die Verluste Napoleons die englischen weit übertrafen, der Herzog am nächsten Tage mit grösserem Vorteil den Kampf wieder hätte aufnehmen können und dass er hinsichtlich des Ausgangs der Schlacht keine Besorgnisse (?) gehabt habe.

Wenn daher heute die Rede Wilhelms II. darauf hindeutet, dass man einige für die richtige Beurteilung des Verhaltens beider Verbündeten bedeutsamen Momente aus dem Gesichtskreis zu verlieren beginnt, so erscheint der Hinweis gerechtfertigt, dass weder der Widerstand Wellingtons noch das Eingreifen Blüchers derartige Offenbarungen des Genies oder der Führung waren, bei denen der Einfluss beider sich von einander trennen liesse. In den Kreisen der Nichtkenner der Kriegsgeschichte ist man

in der Regel geneigt, sich die Engländer bei Waterloo va banque spielend zu denken, ohne sich darum zu kümmern, ob auch ihre Verbündeten in der Lage seien, ihnen kräftig zu Hilfe zu kommen, — die Preussen dagegen aufs Geradewohl in der Richtung vordringend, wo ihr strategischer Instinkt ihnen angab, dass die englische Armee engagiert sein müsse; mit einem Wort auf den Kanonendonner zumarschierend und schliesslich zum richtigen Moment wie ein deus ex machina auftretend, um das Gewicht ihrer starken Waffen in die Wagschale zu werfen. Napoleon, der Blücher nach dem Verlust der Schlacht bei Ligny für nicht mehr imstande hielt, kräftig in die Schlacht einzugreifen, konnte dies vielleicht glauben und namentlich aussprechen; tatsächlich haben beide Heerführer nicht so viel gewagt, wie man meint, sondern mit reiflicher Überlegung dem Zufall nur einen ziemlich kleinen Teil des Anteils überlassen, den man ihm bei den sorgfältigst erwogenen Schlachtplänen und Kriegsaktionen einzuräumen genötigt ist.

Sowohl vor, während, wie nach Ligny, wie vor und während Waterloo waren Wellington und Blücher stets in direkter und beständiger Verbindung mit einander, und der erstere entschloss sich, den an Zahl gleichen Kampf in einer vorbereiteten und vorher erkundeten Stellung anzunehmen, weil er nicht nur die Hoffnung, sondern die absolute Gewissheit hatte, vor Ende des Tages von Blücher tatkräftig unterstützt zu werden. Blücher dagegen vom Ort der Schlacht, ihrem Beginn und selbst ihren Wechselfällen unterrichtet, hatte nur die vereinbarte Massregel auszuführen. Clausewitz berichtet, dass diese Vereinbarung der beiden Höchstkommandierenden am 17. Juni, und somit dem Tage zwischen Ligny und Waterloo stattfand, sodass sich Blücher am 18. morgens in Marsch zu setzen vermochte und daher sicher zum Eingreifen gelangen musste. Der genannte Autor macht ferner begreiflich, in welchem Grade sich Napoleon täuschte, als er von „der seltsamen Hartnäckigkeit des englischen Generals“ sprach, und später äusserte, dass Wellington sich im Laufe des Nachmittags zurückgezogen haben würde, wenn er gekonnt hätte. Allein Wellington dachte gar nicht an Rückzug. Er fasste denselben keinen Augenblick ins Auge, wenn ihm auch in den kritischen Momenten des Tages die Zeit lang werden mochte. Wenn er auch seinerseits rein passiv handelte, so geschah dies doch den Umständen entsprechend. Es fragt sich ausserdem, in welchem Moment er die Bewerkstelligung seines Rückzugs hätte ins Auge fassen können. Das Feuer wurde um 11½ Uhr vormittags eröffnet, und kaum eine Stunde später konnte, ganz abgesehen von dem formellen Versprechen seines Verbündeten, der englische Heerführer so gut vom Plateau von Mont St. Jean wie Napoleon von der Höhe von Belle Alliance aus erkennen, wie die Preussen bereits auf den Höhen von Chapelle St. Lambert erschienen und sich beeilten das Schlachtfeld zu erreichen. Seit einer Stunde konnte er aus den Anordnungen, die Napoleon, um jenen ihm unerwarteten Angriff zu begegnen, zu treffen genötigt war, entnehmen, dass die Gefahr, welche die englische Armee bedrohte, beschworen und jedenfalls abgelenkt war. Napoleon hätte sich sicher weit mehr Chancen gesichert, wenn er ungeachtet des Zustands des Bodens früh angegriffen hätte, der, wie viele meinen, da er den Vormarsch der Preussen nicht aufhielt, auch den seinigen nicht aufhalten konnte. Hierüber sind die meisten heute einig. Allein tief aufgeweichte lehmige Felder bilden unseres Dafürhaltens ein ganz anderes schwieriges Hindernis wie lehmige, jedoch einen festen Untergrund besitzende Wege und Strassen. Von grösserem Gewicht erscheint der Hinweis Clausewitz's, „dass bei der geringen Entfernung von Wavre nach Mont St. Jean nicht mehr wie 6 bis 8 Stunden von der Eröffnung des Feuers bis zum Eintreffen der Preussen an diesem Ort zu vergehen vermochten. In diesem Zeitraum lasse sich jedoch eine Schlacht mit gleichen Kräften nicht einleiten, durchführen und entscheiden. Man hatte daher auf keinen Fall zu fürchten, dass Wellington vor dem Eintreffen Blüchers geschlagen werde. Alles was man sagen könne, sei, dass wenn Napoleon am Morgen angegriffen hätte, der Erfolg der Verbündeten weniger sicher gewesen wäre. Allein man dürfe nicht vergessen, dass sich Blücher dann mehr beeilt haben würde. Die meisten Verzögerungen auf seiner Seite entstanden am Morgen, bevor Wellington noch einen Kanonenschuss abgefeuert hatte. Wenn aber das Feuer zwischen 8 und 9 Uhr morgens eröffnet worden wäre, hätten die ersten preussischen Truppen um 12 oder 1 Uhr mittags ins Gefecht eingegriffen“.

Wir sind der Ansicht, dass der früher hörbare Kanonendonner keine erhebliche Beschleunigung des Anmarsches der Preussen bewirkt haben würde; denn auf schlechten, aufgeweichten, lehmigen Wegen lässt sich, wie wir aus eigener Kriegserfahrung wissen, selbst bei grösster Anstrengung nicht schnell marschieren. Wir halten daher unsere Ansicht aufrecht, dass Napoleon, wenn er die Schlacht 4 Stunden früher begonnen, die englische Front überwältigt haben würde, ob ihm dies den dann nachmittags eingreifenden drei frischen, wie erwähnt etwa 75,000 Mann starken preussischen Korps gegenüber ebenfalls gelungen wäre, erscheint bei der bis dahin erfolgten

Kräftebeanspruchung und den Verlusten seiner Truppen allerdings sehr fraglich; allein seine meisterhafte Führung hätte vielleicht den sich sehr lange hinziehenden Anmarsch der Preussen zu einem Siege zu benutzen verstanden, und Bülow vielleicht überwältigt, bevor das Ziethensche und das letzte preussische Korps heran war.

Immerhin war es ein grosser und vollständiger, an den wichtigsten Folgen reicher Sieg, den die Engländer und Preussen am 18. Juni 1815 über die Franzosen erfochten. Allein in ihm liegt nichts Erstaunliches und Wunderbares. Die Rollen der Teilnehmer waren gut verteilt, und wurden auf der einen Seite glänzend, von der anderen genügend durchgeführt, und man darf gespannt sein, ob der deutsche Oberst von Lettow, der demnächst die Geschichte des Jahres 1815 mit einem Werke bereichern wird, — ein nach Oberst Chesney, Treitschke und andern, schwieriges Unternehmen — neues über Waterloo vorzubringen weiss.

Von besonderem Interesse aber erschiene, wenn sich dies Neue auf die Dislokation und Abmarschzeiten der preussischen Truppen, und namentlich die einzelnen Ursachen der grossen Verzögerung ihres Marsches und die etwaige Möglichkeit, denselben, wenn man den Kanonendonner vernahm, zu beschleunigen, zu erstrecken vermöchte, während Blücher, die Flanke der Marschkolonnen abreitend, dieselben mit den Worten: „Kinder, ihr wollt doch nicht, dass ich wortbrüchig werden soll?“ schon aufs energischste anfeuerte. Die Entfernung von Wavre nach Belle Alliance beträgt nur etwa 16 km Luftlinie und vielleicht 21 km wirklich zurückzulegenden Marschweges, die bei guten Wegen und Wetter in 5—6 Stunden zu durchmessen waren. Die Verzögerung des preussischen Anmarsches erscheint daher, selbst wenn man die schlechten Wege und die gesteigerte Länge der Marschkolonne in Betracht zieht, als eine ganz ausserordentliche.

Allein man kann sagen, dass die Schlacht von Waterloo bereits am Tage nach Ligny mit den Spuren Blüchers und der Ueberzeugung Napoleons verloren ging, den Marschall derart geschlagen zu haben, dass er nichts mehr von dem kühnsten und unermüdlichsten seiner Gegner zu befürchten hätte. Unter diesem Eindruck liess Napoleon die einzige Chance ungenutzt, die darin bestand, Blücher nach Ligny aufs schärfste zu verfolgen und ihn durch einen zweiten Sieg ganz aus dem Spiel zu bringen. Grouchy mit seinen 35,000 Mann genügte, überdies bei Wavre wenig energisch, dazu nicht. Wellington durch seine gewählte Stellung zum Schutz Brüssels mehr oder weniger gehemmt, würde kaum Blücher mit der Energie zu Hilfe geeilt sein, wie dieser ihm, hatte er ihn doch schon bei Ligny nicht unterstützt. Immerhin bleibt der eiserne Herzog für immer bewunderungswürdig durch seine Führung, Haltung und Zähigkeit bei Waterloo, die in seinen Worten zu Lord Hill, als dieser ihn nach seinen Instruktionen fragte für den Fall, dass er fiele, zum Ausdruck gelangte: „Hier Stand halten bis zum letzten Manne.“ War Blücher jedoch zum zweiten Male von Napoleon besiegt, so würde Wellington in Anbetracht von dessen überlegenem Führertalent und numerischer Überlegenheit von fast 100 Geschützen und über 3000 Mann Kavallerie voraussichtlich gründlich geschlagen worden sein, obgleich er an Infanterie — darunter allerdings die sich als mangelhaft erweisende holländische — gleich stark, selbst um 600 Mann überlegen war. Mit dem Moment aber, da Wellington des Eingreifens Blüchers mit seiner gesamten Armee exkl. des Korps Thielmann am 18. Juni bei Waterloo sicher war, lag die Aussicht des Sieges mit fast absoluter Sicherheit auf Seiten der Verbündeten, da sie bei der nur 16 km betragenden Entfernung von Wavre die gewaltige numerische Überlegenheit ihrer Streitkräfte von zusammen 142,000 Mann und 370 Geschütze den 71,900 Mann und 246 Geschützen Napoleons gegenüber zur Geltung zu bringen vermochten. *β*

Eidgenossenschaft.

— **Beförderungen von Subalternoffizieren.** Generalstab. a) Eisenbahnabteilung. Zu Hauptleuten: Messer, Max, von Etzelkofen, in Zürich. Amaudruz, Viktor, von Mont s. Lausanne, in Visp. Schumann, Friedr., von und in Zürich. Zum Oberleutnant: Lenzlinger, Alois, von Mosnang, in St. Gallen, nicht dienstpflichtig. b) Radfahrer. Zum Oberleutnant: Hager, Robert, von Aegerten, in Biel.

Infanterie. Zum Hauptmann: Zoller, Oskar, von und in Genf.

Kavallerie. Zu Oberleutnants: Boissier, Horace, von Cologny, in Genf. Cortat, Josef, von Chatillon, in Courrendlin. Honegger, Otto, von und in Zürich. Gall, Edwin, von und in Schöftland. Walder, Max, von und in Zürich. Dollfus, Roger, von und in Castagnola. Mieg, Emanuel, von und in Basel. Vernet, Charles, von und in Genf.

Artillerie. a) Feldartillerie. Zu Oberleutnants: Zahn, Karl, von und in Basel. Gansser, August, von Basel, in Garessio (Italien). Haffter, Ernst, von und in Zürich. b) Armeetrain. Zu Hauptleuten: Fuchs, Hans, von und in Reinach (Aargau). Kunz, Robert, von Zürich, in Freiburg. Zu Oberleutnants: Metzler, Jean, von Niederbüren, in Gossau (St. Gallen). Stucki, August, von und in Pfäffikon (Zürich).

Festungstruppen. Zu Hauptleuten: Kölliker, Gottlieb, von Zürich, in Biel. Egli, Heinrich, von Hinwil, in Veltheim-Winterthur. Zu Oberleutnants: Mirabaud, Jean, von Genf, in Versoix. Büchi, Jakob, von und in Elgg. Saxer, August, von Aarau, in Zürich. Linke, Otto, von und in Zürich. Benoit, Arthur, von Romont, in Nyon. Mangolt, Oskar, von und in Zürich. Bluntschli, Georg, von und